Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 3

Artikel: Allerseelen
Autor: Allmers, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663892

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allerseelen

Hermann Allmers

Wie die falben Blätter fallen,
Heut ist Allerseelentag,
Wo man zu den Gräbern wallen,
Beten dort und weinen mag.

Und gedenken jener Tage,
Da sie lebten, die da nun
Ohne Leid und Lust und Plage
Tief im stillen Grabe ruhn.

Doch wer keinen zu beklagen,
Wer kein Grab zu schmücken hat,
Dennoch mag er Leid wohl tragen,
Wenn auch ihm der Spätherbst naht.

Doch er sorge, wird erscheinen
Ihm der Allerseelentag,
Daß man klagen, daß man weinen
Auch an seinem Grabe mag.

Der Fünfliber

Es ist eigentlich eine verjährte Geschichte. Aber Sie wissen: zuweilen blickt man mit wachen Augen träumend in sich hinein und sieht, was einst gewesen ist. Glasklar wie in einem Alpensee liegen unsere längst versunkenen Erinnerungen auf dem Grunde, werden wach, steigen empor und beginnen wieder für eine kurze Dauer zu leben. Dann auf einmal, husch, husch, ist der Zauber vorbei, und wir kehren zurück in den Alltag und zur Gegenwart. Wir wischen uns mit der Hand über die Augen und lächeln. Es war wie ein Gruß aus einer andern Welt. Nicht wahr, Sie kennen das auch?

Ich war damals Lehrling beim Buchhändler Gschwind. Eines Tages fiel mir der Peter Camenzind von Hesse in die Hände. Ich las das Buch in einer Nacht und war ungeheuer begeistert. Und damals gelobte ich mir, auch ein Dichter zu werden. Da ich zudem noch unglücklich verliebt war (meine Angebetete hatte sich an Weihnachten mit einem Offizier verlobt), so brauchte es weiter nichts mehr, als daß Frühling wurde, damit aus mir die Gedichte hervortrieben wie die Knospen an den Bäumen.

Ich sandte einige an den Tagesanzeiger. Eines wurde behalten und gedruckt. Als Honorar erhielt ich einen Fünfliber. Dieser Fünfliber machte einen andern Menschen aus mir. Er war ein Talisman. Er bedeutete, daß ich mich einen Liebling der Götter nennen durfte und daß am deutschen Dichterhimmel ein neuer Stern aufgegangen war.

In meinem Überschwang ging ich am Abend jenes Tages, als die Plackerei im Geschäft für einmal wieder ein Ende hatte, an den See hinaus. Gewöhnlich war ich, wenn endlich Feierabend wurde, so müde und trostlos, daß ich mein Herz wie einen Stein in der Brust spürte. Sie werden es leicht begreifen, wenn ich Ihnen sage, daß der Laden Gschwinds in einen Häuserblock der Altstadt eingeklemmt war. Ich war den ganzen Tag über in ein zellenähnliches Kämmerchen eingesperrt, dessen staubiges, beinahe blindes Fenster auf eine enge Gaße hinausblickte, eine Gasse, die niemals auch nur den geringsten Sonnenstrahl zu mir hereinließ und meinen Augen nichts zu bieten hatte, als eine graue kahle Mauer. Mein Gott, und was hatte ich damals für sehnsüchtige Augen! Die Mädchen, so schien es mir wenigstens, waren rein vernarrt in sie, auch wenn die Holden es vorzogen, mit flotteren Burschen zu gehen, als ich magerer Stift und Habenichts einer war. Selbst Lisa, die mich ihre Zuneigung in heißen, sozusagen tropischen Küssen fühlen ließ, machte es nicht anders. Dies eben war ja der Grund meines Herzeleids.

Aber jetzt, mit dem Dichterfünfliber im Sack, kamen andere Zeiten. Alle Müdigkeit und aller Kummer waren in die Luft geflogen, explodiert gewissermaßen, und neues Leben blühte aus den Ruinen. Der Fünfliber war ein erstes Zeichen kommenden Ruhms und Reichtums. Alle Zeitschriften diesseits und jenseits des Rheins würden — und ich war davon überzeugt, daß es nicht mehr lange dauern konnte —, mein Bild bringen. Die schönsten und seelenvollsten Frauen hüben und drüben würden in mich verliebt sein, würden mir innige Briefe schreiben und rote Rosen schicken. Heiliger Sebastian, es war ja kaum zum Aushalten!